



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

VIENNA
UNIVERSITY OF
TECHNOLOGY



Fraunhofer Projektgruppe
Produktions- und
Logistikmanagement



Wissenschaftliches Arbeiten

Ein Leitfaden zur Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten.

Institut für Managementwissenschaften

Bereich Betriebstechnik und Systemplanung

Fraunhofer-Projektgruppe für Produktions- und Logistikmanagement

Theresianumgasse 27

1040 Wien

Tel.: 58801-33040

Fax: 58801-33094

<http://www.imw.tuwien.ac.at/bt/>

www.ppl.fraunhofer.at

Autor:

Peter Kuhlang
Ass.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.

ist Assistenzprofessor am Institut für Managementwissenschaft, Bereich Betriebstechnik und Systemplanung der Technischen Universität Wien sowie Mitarbeiter der Fraunhofer - Projektgruppe für Produktions- und Logistikmanagement.



Impressum:

Der Bereich für Betriebstechnik und Systemplanung des Institutes für Managementwissenschaften der TU Wien ist Herausgeber dieser Lehrunterlage zum Thema:

Wissenschaftliches Arbeiten, 2. überarbeitete und korrigierte Auflage

ISBN 3-9502009-3-2

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

© 2008 Bereich für Betriebstechnik und Systemplanung Eigenverlag, Fraunhofer-PPL, Wien
Theresianumgasse 27
Tel: +43-1-58801-33040
Fax: +43-1-58801-33094
kuhlang@imw.tuwien.ac.at
www.imw.tuwien.ac.at/bt

Peter Kuhlang, Wien, 2008

Inhaltsverzeichnis

1	VORWORT.....	6
2	FORSCHUNGSFRAGE.....	7
3	EMPIRISCHE FORSCHUNGSMETHODEN	8
3.1	Empirie Allgemein.....	8
3.2	Ablauf eines empirischen Forschungsprozesses	9
3.3	Empirische Datenerhebung	10
3.3.1	Inhaltsanalyse	10
3.3.2	Beobachtung.....	10
3.3.3	Befragung	11
3.3.3.1	Stark strukturierte Befragung.....	12
3.3.3.2	Teilstrukturierte Befragung	12
3.3.3.3	Wenig strukturierte Befragung	13
4	PRINZIPIEN DES WISSENSCHAFTLICHEN FORSCHUNGSPROZESSES.....	15
4.1	Deduktion.....	15
4.2	Induktion.....	16
4.3	Abduktion	17
5	LITERATURRECHERCHE.....	18
5.1	Online Bibliothekskataloge/ Literaturdatenbanken.....	18
5.2	Dissertationsdatenbanken	18
5.3	Verzeichnis lieferbarer Bücher, Amazon und Verlage.....	18
6	GLIEDERUNG UND GESTALTUNG DER DIPLOMARBEIT	19
6.1	Aufbau.....	19
6.1.1	Titelseite/Deckblatt	19
6.1.2	Angabe der Diplomarbeit	19
6.1.3	Vorwort.....	19
6.1.4	Kurzfassung/Abstract.....	19
6.1.5	Verzeichnisse	19
6.1.6	Einleitung	20
6.1.7	Theorie/Grundlagen/Theoretische Ausführungen.....	20
6.1.8	Praktische Umsetzung/Praxisteil	20
6.1.9	Ergebnisse/Auswertung	20
6.1.10	Schlussfolgerungen/Resümee/Ausblick.....	20
6.1.11	Literatur/Literaturverzeichnis.....	20
6.1.12	Anhang	20

6.2	Layout-Empfehlungen	21
7	ZITIEREN VON QUELLEN.....	22
7.1	Zitiervorschriften	22
7.2	Belegarten mit Fußnotentechnik	23
7.2.1	Vollbeleg/Vollzitat	23
7.2.2	Kurzbeleg/Kurzzitat	23
7.3	Wörtliche (direkte) Zitate von Textpassagen.....	24
7.4	Sinngemäße (indirekte) Zitate von Textpassagen	25
7.5	Genaue (direkte) Übernahmen von Darstellungen (Grafiken, Tabellen,...)	26
7.6	Abgeänderte (indirekte) Übernahmen von Darstellungen (Grafiken, Tabellen,...)	27
8	LITERATURVERZEICHNIS	28
8.1	Inhalt und Anordnung.....	28
8.2	Monographien, (Lehr-) Bücher.....	28
8.2.1	Ein Autor (Ein-Verfasserwerk).....	28
8.2.2	Mehrere Autoren.....	28
8.2.3	Titel und Untertitel	29
8.2.4	Angabe der Auflage.....	29
8.3	Aufsätze in Sammelbänden	29
8.4	Artikel in einschlägigen Fachjournalen und Zeitschriften	30
9	SPEZIALFÄLLE BEIM ZITIEREN	31
9.1	Textpassagen, die sich im Original über mehrere Seiten erstrecken	31
9.2	Mehr als eine Veröffentlichung eines Autors innerhalb eines Jahres	31
9.3	Zitate ohne Verfasser	32
9.4	Wiederholte Nennung derselben Quelle	33
9.5	Große Zeitspanne zwischen zitierter Auflage und Erstauflage	33
9.6	Fremdsprachige Zitate.....	33
9.7	Mehrfachbelege.....	34
9.8	Sekundärzitate.....	34
9.9	Zitat im Zitat	35
9.10	Kennzeichnung einzelner übernommener Begriffe	35
10	ZITIEREN SPEZIELLER QUELLEN	36
10.1	Elektronische Medien	36
10.1.1	Webseiten allgemein.....	36
10.1.2	Wissenschaftliche Artikel und Dokumente aus dem Internet.....	36
10.1.3	CD-ROM.....	37
10.1.4	Email	37
10.2	Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften.....	37
10.3	Konferenzberichte	37
10.4	Lexika, Handbücher und Enzyklopädien	38
10.5	Zeitungsartikel	38
10.5.1	Artikel in Zeitungen mittels Vollbeleg in der Fußnote.....	39

10.5.2 Artikel in Themenbeilagen (Sonderbeilagen) zu einer Zeitung mittels Kurzbeleg	39
10.6 Verweise auf den Anhang	40
10.7 Eigene empirische Studien	40
10.7.1 Interviews mit Einzelpersonen.....	40
10.7.2 Empirische Untersuchungen mit Personengruppen	40
10.8 Rechtsquellen	41
11 EMPFEHLUNG FÜR ARTIKEL ODER BUCHBEITRÄGE.....	42
11.1 Referenzierung der Quelle durch fortlaufende Nummerierung.....	42
11.2 Referenzierung der Quelle durch Kürzel/Verweise	43
12 LITERATURVERZEICHNIS	44
12.1 Verwendete Literatur	44
12.2 Weiterführende Literatur	44

1 Vorwort

In dieser vorliegenden Arbeit sehen wir, der Bereich Betriebstechnik und Systemplanung, einen erprobten und anwendungsorientierten Leitfaden, für alle jene Leser die eine wissenschaftliche Arbeit erstellen müssen/dürfen.

Die beschriebenen Inhalte, vor allem die Empfehlungen betreffend des Zitierens, sollen unseren Studierenden sowohl für Seminar-, Projekt- und Diplomarbeiten als Grundlage dienen. Für Dissertationen und Habilitationsschriften wird empfohlen weiterführende Werke zu verwenden.

Die Empirie ist eine, in unseren Fachgebieten dem Produktions- und Logistikmanagement häufig angewandete Erkenntnismethode bzw. ein häufig eingesetztes Vorgehen. Aus diesem Grund haben wir der Empirie mehr Raum gewidmet.

In diesem Leitfaden finden sich auch Empfehlungen für den beispielhaften Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit sowie diverse Hinweise zum Zitieren der verschiedensten Quellen und zum Erstellen von Literaturverzeichnissen.

Wir empfehlen (Kurz-)Zitate mittels Fußnote am Ende einer Seite; es sei an dieser Stelle angemerkt, dass in wissenschaftlichen Arbeiten die bei uns eingereicht werden selbstverständlich auch andere Arten des Zitierens zulässig sind.

Abgerundet wird dieser Leitfaden durch unsere Zitier-Empfehlungen für das Schreiben von Artikeln und Buchbeiträgen.

Wir haben uns bemüht mit diesem Leitfaden unsere Erfahrungen im wissenschaftlichen Forschungs- und Dokumentationsprozessen, in einer gut anwendbaren und übersichtlichen Dokumentation zusammenzustellen und somit interessierten Lesern sowie unseren Studierenden der verschiedenen Studienrichtungen Hinweise für Ihre eigenen wissenschaftlichen Arbeiten zu geben.

Wilfried Sihn, Peter Kuhlant

Wien, im Oktober 2008

2 Forschungsfrage

Wissenschaftliche Arbeiten bestehen aus der Beantwortung von Forschungsfragen/Zielsetzungen und den dazugehörigen Begründungen. Der Umfang der Arbeit wird durch die Formulierung der Forschungsfrage festgelegt. Je allgemeiner die Fragestellung, desto umfangreicher wird die vollständige Beantwortung ausfallen. Des Weiteren soll die Unterscheidung von bereits verfassten Arbeiten gewährleistet sein. Die typischerweise als „W-Frage“ formulierte Fragestellung lässt sich in folgende 5 Grundtypen einteilen:

Fragetyp	Leitfrage	Beispiel
Beschreibung	Was ist der Fall? Wie sieht die „Realität“ aus? (oder auch: sieht die Realität wirklich so aus?)	Wie hat sich die Arbeitskräftemobilität in der EU seit 1990 verändert?
Erklärung	Warum ist etwas der Fall?	Warum hat sich der Arbeitskräftebedarf in der EU seit 1990 in einer bestimmten Art und Weise verändert?
Prognose	Wie wird etwas künftig aussehen? Welche Veränderungen werden eintreten?	Wie wird sich die künftige Arbeitskraftmobilität in der EU verändern?
Gestaltung	Welche Maßnahmen sind geeignet um ein bestimmtes Ziel zu erreichen?	Wie wird die Arbeitskräftemobilität in der EU gefördert werden?
Kritik/ Bewertung	Wie ist ein bestimmter Zustand vor dem Hintergrund explizit genannter Kriterien zu bewerten?	Wie sind die Maßnahmen der EU bezüglich der Arbeitskräftemobilität in Hinblick auf die Chancengleichheit zu bewerten?

Tabelle 1: Grundtypen verschiedener Fragestellungen

Die Forschungsfrage wiederum kann in Unterfragen unterteilt werden und legt somit eine grobe Gliederung der Arbeit fest.

3 Empirische Forschungsmethoden

3.1 Empirie Allgemein

➤ Empirie (griech.)

Das Wort „Empirie“ stammt aus dem griechischen und bedeutet im ursprünglichen Wortverständnis „Erfahrung durch die Sinne“. Im wissenschaftlichen Sinn versteht man unter Empirie eine Erkenntnismethode, welche von Erfahrungen ausgeht, die auf methodischem Weg gewonnen wurden.

Empirisch verfahren die Wissenschaften, die sich auf die Erfahrung, besonders auf die Beobachtung, auf die Messung und das Experiment, gründen. In der neueren Zeit haben auch Wissenschaften, die früher stark philosophischen Charakter trugen, ihre empirischen Komponenten betont, so die Soziologie, Pädagogik, Psychologie.

Der Begriff Empirie (v. griech.: *empereia* Erfahrung) bezeichnet

- eine Methode, die sich auf Erfahrungen stützt, um wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen und
- aus der Erfahrung gewonnene Kenntnisse und Erfahrungswissen.

Der Begriff Empirie ist also gleichbedeutend mit

- "auf Erfahrung gestützt",
- "aus Daten gewonnen" oder
- "durch Beobachtung ermittelt".

Er wird häufig als Gegenpol zu "spekulativ" (im Sinne von nicht überprüfbar) verwendet.

Empirie führt, sich auf endlich viele Beispiele und Gegenbeispiele in der Anschauung stützend, zu einem elementaren Wissen, auf das auch theoretisches Wissen bezogen bleibt.

➤ Empirismus

Allgemeine Bezeichnung für die philosophische Lehre, nach der die Erfahrung die einzige Quelle des Wissens ist.

Empirismus ist die zusammenfassende Bezeichnung für Theorien, die nur das Beobachtbare, sinnlich Erfassbare als Grundlage für den Erwerb von (wissenschaftlichen) Erkenntnissen gelten lassen.

¹ Duden, Fremdwörterbuch, Bd. 5, 1997.

➤ **Empirische Wissenschaften** – Erfahrungswissenschaften

„Empirische Wissenschaften“ lassen sich dahingehend charakterisieren, dass sie etwa im Gegensatz zur Logik oder Mathematik ausschließlich auf Erfahrung beruhen. Sie sind nicht als „Wissenschaft“ im eigentlichen Sinn zu verstehen, wohl aber als essentielles Teilgebiet.

3.2 Ablauf eines empirischen Forschungsprozesses

Bei der Durchführung empirischer Forschungsprozesse sind typischerweise fünf Phasen zu durchlaufen (siehe Abbildung 1).

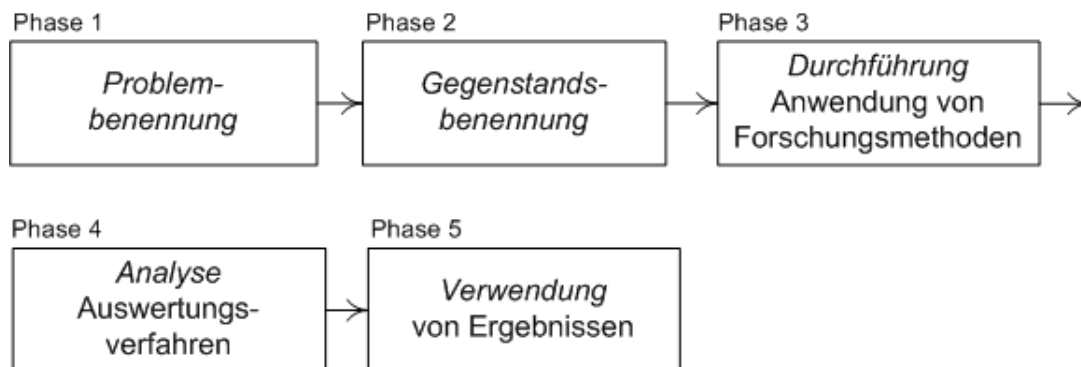


Abbildung 1: Phasen eines Forschungsablaufs ²

◆ **Problembenennung**

In dieser Phase muss das Problem in Form einer wissenschaftlichen Fragestellung/Zielstellung formuliert werden. Dazu gehören sowohl die Abgrenzung des Problems wie auch der Nachweis seiner Erklärungsbedürftigkeit und des Bedarfs der Untersuchung. Die in dieser Phase formulierte Idee über theoretische Zusammenhänge wird auch Hypothesenbildung genannt.

◆ **Gegenstandsbenennung**

Während dieser Phase werden den theoretischen Aspekten der Fragestellung beobachtbare Sachverhalte (Indikatoren) zugeordnet, sodass eine Messung möglich wird. Mit der Festlegung der zu messenden Sachverhalte wird meist auch schon das zu verwendende Instrument der Datenerhebung definiert.

◆ **Durchführung (Anwendung von Forschungsmethoden)**

In dieser Phase erfolgt die eigentliche Datenerhebung unter Verwendung einer der unter nachfolgendem Abschnitt angeführten Methoden. Je nach Datenerhebungstechnik sieht die Arbeit während dieser Phase anders aus.

◆ **Analyse (Auswertungsverfahren)**

Bei der Auswertung der erhobenen Daten wird überprüft ob die in der Hypothese getätigten Annahmen durch (meist statistische) Auswertung des Datenmaterials bestätigt werden kann. An dieser Stelle findet also die Rückkopplung zwischen Theorie und empirischen Resultaten statt.

² vgl. Atteslander, 2003, S. 22.

♦ Verwendung von Ergebnissen

Je nach Motivation zur Durchführung des empirischen Forschungsprojektes wird die Verwendung der Ergebnisse aus der Untersuchung unterschiedlich sein. War die Forschung rein wissenschaftlicher Natur, müssen die Ergebnisse entsprechend publiziert werden. Bei praktischen Untersuchungen wird naturgemäß versucht werden die Erkenntnisse durch Umsetzung oder Verwendung in der betrieblichen Praxis zu nutzen.³

3.3 Empirische Datenerhebung

Die Informationsgewinnung über reale Sachverhalte ist eine entscheidende Zielsetzung der empirischen Forschung. Geeignete Datenerhebungsinstrumente stellen somit den wesentlichen Faktor dieser Forschungsmethode dar. Dabei lassen sich grundsätzlich drei verschiedene Instrumente nennen:

- ♦ Inhaltsanalyse
- ♦ Beobachtung
- ♦ Befragung

Da die Befragung im Fachgebiet der Managementwissenschaften ein sehr häufig eingesetztes Instrument ist, wird der Schwerpunkt in den nachfolgenden Beschreibungen darauf gelegt.

3.3.1 Inhaltsanalyse ⁴

Die Inhaltsanalyse befasst sich mit der systematischen Erhebung und Auswertung von Texten, Bildern, Filmen und Daten. Da das Haupteinsatzgebiet jedoch in der Betrachtung von Texten liegt wird sie alternativ auch als Dokumentenanalyse bezeichnet.

Datenerhebung und Datenanalyse gehen bei Anwendung dieses Instrumentes Hand in Hand. So erfolgt zunächst eine Zerlegung des Bedeutungsträgers (Text, Bild, Film, Daten usw.) in kleine überschaubare Elemente. Aus diesen sollen gewisse Schlüsse gezogen werden, welche die Hypothese entweder unterstützen oder widerlegen. Diese Schlüsse stellen gleichzeitig auch die Daten dar, welche es zu erheben galt.

3.3.2 Beobachtung

Unter Beobachtung versteht man das zielgerichtete, systematische und methodisch kontrollierte Erfassen, Festhalten und Deuten von Gegebenheiten zum Zeitpunkt des Geschehens. Ziel der wissenschaftlichen Beobachtung soll die Beschreibung bzw. Rekonstruktion der Wirklichkeit vor dem Hintergrund einer leitenden Forschungsfrage sein.

Zielgerichtet ist eine Beobachtung dann, wenn sie einem bestimmten Forschungszweck dient. Die Systematik bezieht sich darauf, dass Beobachtungen gemäß vorgegebener Beobachtungskategorien

³ vgl. Diekmann, 2004, S.161ff.

⁴ vgl. Stier, 1996, S.163.

vorgenommen und aufgezeichnet werden. Die methodische Kontrolle von Beobachtungen beschäftigt sich mit der Reduktion möglicher Störvariablen, die die Beobachtung verzerren können.

3.3.3 Befragung⁵

Unter Befragung versteht man die Kommunikation zwischen zwei oder mehreren Personen. Die Kommunikation kann dabei unterschiedliche Formen bzw. Arten annehmen. Folgende Kommunikationsarten können unterschieden werden:

- mündliche Kommunikation
- schriftliche Kommunikation

Oftmals wird die telefonische Kommunikation in der Literatur als eigene Kommunikationsart angeführt. In Anlehnung an Atteslander wird sie hier jedoch der mündlichen Kommunikation zugeordnet, da die verbale Interaktion im Vordergrund steht.

Als zweite Dimension in der Unterteilung der verschiedenen Befragungsmethoden lässt sich der Grad an Strukturiertheit der Kommunikation heranziehen. Man unterscheidet:

- wenig strukturierte Kommunikation
- teilstrukturierte Kommunikation
- stark strukturierte Kommunikation

Abbildung 2 zeigt eine Einteilung verschiedener Befragungsmethoden nach Kommunikationsart und –form. Nachfolgend wird eine Auswahl der wichtigsten Methoden geordnet nach dem Grad der Strukturiertheit näher betrachtet.

Kommunikations- form \ Kom- munikationsart	wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert
mündlich	- informelles Gespräch - Experteninterview - Gruppendiskussion	- Leitfadengespräch - Intensivinterview - Gruppenbefragung - Expertenbefragung	- Einzelinterview - telef. Befragung - Gruppeninterview - Panelbefragung
schriftlich	- informelle Anfrage bei Zielgruppen	- Expertenbefragung	- postalische Befragung - persönliche Verteilung und Abholung - gemeinsames Ausfüllen von Fragebogen - Panelbefragung

Erfassen qualitativer Aspekte
"Interpretieren"

Erfassen quantitativer Aspekte
"Messen"

Abbildung 2: Typen der Befragung

⁵ vgl. Atteslander, 2003, S.120ff.

3.3.3.1 Stark strukturierte Befragung

Bei der stark strukturierten Befragung liegt ein hohes Maß an Standardisierung hinsichtlich der Formulierung der Fragen sowie deren Reihenfolge und Anzahl vor. Durch diese Strukturierung (meist mittels Fragebogen) wird der Freiheitsspielraum des Interviewers und des Befragten stark eingeschränkt. Der Schwerpunkt dieser Methoden liegt deshalb weniger auf der Untersuchung von Verständnisfragen als von Fragen, deren Antworten in Kategorien eingeteilt werden können.

Der hohe Grad an Standardisierung von Fragen und Antworten erlaubt es mit geringem Aufwand eine große Stichprobe zu untersuchen und mittels statistischer Auswertung verlässliche Aussagen über die Grundgesamtheit zu liefern. Das Erfassen bzw. Messen quantitativer Aspekte steht also im Vordergrund, weshalb die stark strukturierten Befragungsmethoden als quantitative Forschungsmethoden bezeichnet werden.

Einzelinterview

Darunter wird das Frage-Antwort „Spiel“ zwischen zwei Personen, dem Interviewer und dem Interviewten bezeichnet. Grundlage des Gesprächs ist ein Fragebogen, der sowohl die Fragen als auch deren Reihenfolge vorgibt. Da alle Interviewten der Stichprobe die gleichen Fragen zu beantworten haben, ist eine Kategorisierung der Antworten und darauf aufbauend eine statistische Auswertung möglich.

Telefonische Befragung

Der Unterschied zwischen telefonischer Befragung und Einzelinterview liegt darin, dass die Kommunikation nicht persönlich, sondern über das Medium Telefon durchgeführt wird. Auf diesem Weg lässt sich schneller und billiger eine große Zahl von Befragungen durchführen. Der fehlende persönliche Kontakt während des Gespräches ist bei der Konstruktion des Fragebogens hinsichtlich Formulierung und Anzahl der Fragen zu berücksichtigen.

Gruppeninterview

Ein Gruppeninterview liegt vor, wenn z.B. ein Fragebogen in Gruppensituation, also von mehreren Interviewten gleichzeitig, unter Anwesenheit eines Interviewers beantwortet wird.

Stark strukturierte schriftliche Befragungen

Bei all diesen Formen der Befragung (postalische Befragung, persönliche Verteilung und Abholung, gemeinsames Ausfüllen von Fragebögen, Panelbefragungen) erfolgt die Beantwortung der Fragen durch den Interviewten in schriftlicher Form. In den meisten Fällen entfällt auch die Anwesenheit eines Interviewers. Dadurch lässt sich auf billige Weise eine große Zahl von Personen befragen. Ein weiterer Vorteil dieser Methode ist, dass eine Beeinflussung durch den Interviewer vermieden werden kann.

3.3.3.2 Teilstrukturierte Befragung

Bei den Methoden der teilstrukturierten Befragung handelt es sich meist um Gespräche, die aufgrund vorbereiteter und vorformulierter Fragen stattfinden. Der Interviewer hat zwar die Möglichkeit, die Abfolge der Fragen je nach Verlauf des Gesprächs selbst festzulegen, soll sich jedoch an die vorgegebenen Formulierungen aus dem Fragenkatalog halten.

Je nach Größe der Stichprobe spricht man entweder von quantitativen Methoden oder von qualitativen Methoden.

Leitfadengespräch

Grundlage des Leitfadengesprächs ist ein Stichwortkatalog, welcher sicherstellen soll, dass auch alle forschungsrelevanten Themen angesprochen werden und zumindest eine rudimentäre Vergleichbarkeit der Interviewergebnisse gewährleistet werden kann. Zusätzlich können alternativ Fragen festgelegt werden, die je nach Verlauf des Gesprächs gestellt werden.

Intensivinterview

Das Intensivinterview unterscheidet sich vom Leitfadengespräch lediglich in der Dauer und Intensität der Befragung. Es setzt hohe Bereitschaft des Befragten voraus und wird zum Beispiel zum Eruiere besonderer individueller Erfahrungen herangezogen. Eine exakte Abgrenzung zum Leitfadengespräch kann in der Literatur nicht gefunden werden.

Gruppenbefragung

Gruppenbefragung liegt dann vor, wenn der Interviewer Fragen nach einem offenem Konzept in einer Gruppensituation beantworten lässt.

Expertenbefragung

Die Expertenbefragung stellt ebenfalls eine Form der Leitfadenbefragung dar. Diese kann anhand von teilstrukturierten Leitfäden schriftlich oder mündlich durchgeführt werden. Es werden dabei Personen befragt, welche über den im Mittelpunkt stehenden Forschungsgegenstand besondere und umfassende Erfahrungen haben (Experten). Das Besondere am Experteninterview ist, dass ihm eine wenig strukturierte Befragung vorausgehen muss, um die Experten als solche zu identifizieren.

3.3.3.3 Wenig strukturierte Befragung

Im Vergleich zu den stark strukturierten Befragungsmethoden zeichnen sich die wenig strukturierten Methoden der Befragung durch wesentlich größere Offenheit und Flexibilität aus, da der Gesprächsverlauf nicht durch Fragebögen vorgegeben ist. Die Befragung folgt demnach nicht den Fragen des Interviewers, sondern vielmehr ergeben sich die Fragen aus den Antworten des Interviewten. Ziel dieser Methoden ist das Beschreiben, Interpretieren und Verstehen von Zusammenhängen, die Aufstellung von Klassifikationen oder Typologien und die Generierung von Hypothesen.

Ausgangspunkt der wenig strukturierten Befragungsmethoden ist eine sehr kleine Stichprobe, welche in der Regel nur aus einigen wenigen repräsentativen Vertretern der Grundgesamtheit besteht. Man spricht deshalb auch von qualitativen Befragungsmethoden. Der Nachteil der geringen Stichprobengröße wird dabei durch das hohe Maß an Individualität aufgrund des Wegfalls der Standardisierung kompensiert.

Informelles Gespräch

Bei einem informellen Gespräch wird ein bestimmtes Themengebiet ohne vorher festgelegte Fragen zwischen zwei Personen erörtert. Der Interviewer hat dabei die Aufgabe das Gespräch durch stellen kurzer Fragen, welche sich auf die vorhergehende Antwort beziehen, in Gang zu halten. Ziel dieser Art von Befragung ist es Sinnzusammenhänge, also die Meinungsstruktur des Befragten zu erfassen.

Experteninterview

Das Experteninterview stellt ein informelles Gespräch zwischen einem Interviewer und einer Person mit umfassenden Erfahrungen im betrachteten Forschungsgebiet (Experte) dar.

Gruppendiskussion

Unter eine Gruppendiskussion versteht man die von einem Forscher beobachtete Interaktion der Gruppenmitglieder zu einem gestellten Thema. Die Beeinflussung durch Fragen vom Forscher soll dabei nur in Ausnahmefällen zur Anregung und Erhaltung der Diskussion dienen. Vielmehr sollen in der Diskussion Fragen beantwortet werden, welche im Gespräch selbst aufgeworfen werden. Diese Methode wird dazu verwendet, um über mehrere Personen hinweg kumuliertes Wissen und Erfahrungen zu erheben. Zu beachten ist, dass die sinnvolle Durchführung einer Gruppendiskussion nicht mit jeder beliebig zusammengestellten Gruppe möglich ist.

4 Prinzipien des wissenschaftlichen Forschungsprozesses

Der wissenschaftliche Erkenntnisfortschritt greift, um der Forderung der Gültigkeit gerecht zu werden, auf die Sätze der Logik zurück.

4.1 Deduktion

[lat. deducere, deductum, herab-, fortführen und den Ursprung von etwas erkennen]

Bezeichnung für ein methodisches Schlussfolgern, bei dem aus allgemeinen Gesetzmäßigkeiten spezifische Sachverhalte abgeleitet werden. Deduktion ist das Gewinnen von Einzelerkenntnissen aus allgemeinen Theorien (Axiomen).

- Schlussfolgerndes Denken, bei dem die logische Gültigkeit im Vordergrund steht, wird als deduktives Schließen oder "logisches Schließen" bezeichnet.
- Logische Gültigkeit bedeutet, dass sich aus etwas Vorgegebenem (Prämissen) eine Schlussfolgerung (Konklusion) zwingend (notwendig) ergibt. Beim deduktiven Denken wird in der Regel zugrunde gelegt, dass vom Allgemeinen (vom allgemein Gültigen) auf das Besondere (den Einzelfall) geschlossen wird.
- Beim deduktiven Vorgehen wird vom Generellen auf das Spezielle geschlossen.
- Die Deduktion ist Teil des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses und folgt der Aufstellung einer Hypothese (Induktion) und bereitet die Überprüfung der Richtigkeit (Verifikation) vor.
- Deduktiv gewonnenes Wissen baut nicht auf Erfahrungs-, sondern alleine auf Verstandesaussagen auf. Sie entstehen aus Plausibilitätsüberlegungen, Konstruktionen, Analogiebildungen oder auch durch Intuitionen.

Von daher gilt: Deduktive Schlussfolgerungen sind zwar sicher, bringen aber eigentlich keine neue Erkenntnis (bzw. nur insoweit als sie die Prämissen explizieren).

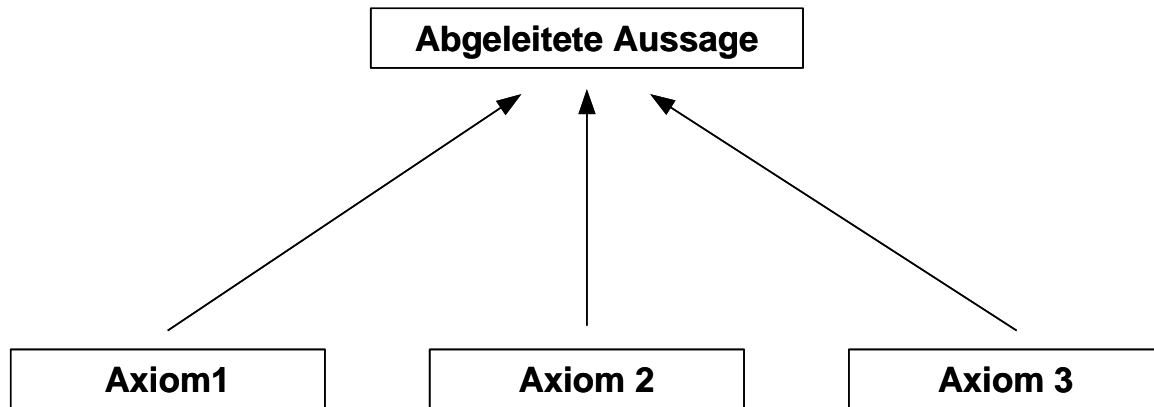


Abbildung 3: Deduktion

4.2 Induktion

[lat. Inductio, eigentl. das Hineinführen]

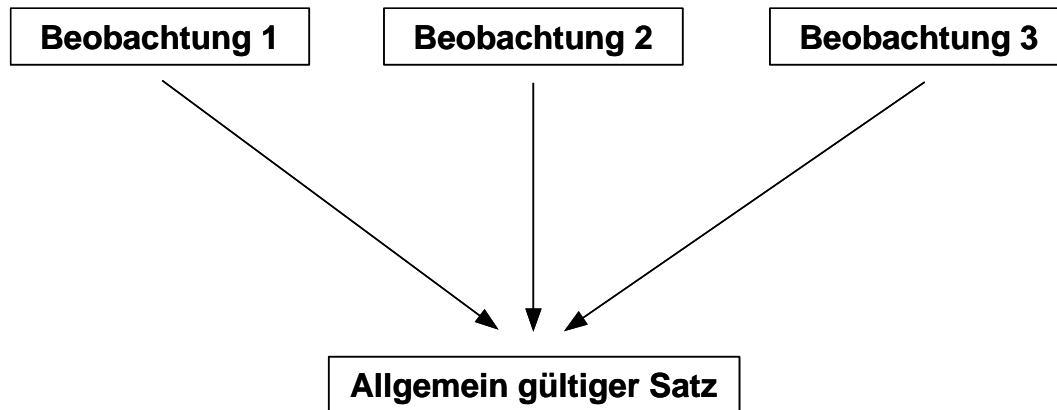
In Logik und Mathematik versteht man unter Induktion die Schlussfolgerung von Einzelfällen auf das Allgemeine, aber auch das Schlussfolgern von Beobachtungen auf Gesetzmäßigkeiten.

- Bei induktivem Vorgehen wird vom Speziellen auf das Generelle, von Einzelfällen und -beobachtungen auf allgemeingültige Sätze oder Regeln geschlossen.
- Man sammelt also viele Beobachtungen zum gleichen Erkenntnisgegenstand und bildet daraus allgemeinere Aussagen.
- Die Induktion (auch: induktive Methode, induktiver Schluss) ist neben der Abduktion eine der beiden Arten des nichtdeduktiven Schließens.

Induktive Schlussfolgerungen sind unter dem Aspekt der logischen Gültigkeit problematisch, da sie mit Unsicherheit belastet sind. Skeptiker vertreten die Meinung die Induktion könnte nicht alle Fälle berücksichtigen. Wenn sie aber nur einige Fälle berücksichtigt, so ist möglich, dass der Verallgemeinerung einige nicht berücksichtigte Fälle entgegentreten.

Als das Resultat einer Induktion ergibt sich stets ein allgemeiner Satz, welcher die einzelnen Tatsachen der Erfahrung, die zu seiner Ableitung gedient haben, als spezielle Fälle in sich enthält. Einen solchen Satz nennt man ein Gesetz.

- Obwohl die induktiv gewonnen Schlussfolgerungen nur eine bestimmte Wahrscheinlichkeit haben, werden Induktionsschlüsse nicht nur im Alltag - hier häufig in Form von Vorurteilen - sondern auch in der Wissenschaft fast ausschließlich verwendet.
- Da unser Wissen letztlich über Induktion gewonnen wird, kommt dem induktiven Denken eine vorrangige Bedeutung zu.
- Eine bewährte induktive Methode stellt die Empirie dar.



Abbildungung 4: Induktion

4.3 Abduktion

Abduktion ist ein Spezialfall der Induktion: Hypothesen, die nicht aufgrund von mehreren Beobachtungen, sondern lediglich als Mutmaßungen aufgestellt werden.

Abduktion bezeichnet Schlussfolgerungen, bei denen unbekannte Ursachen aus bekannten Effekten oder Konsequenzen abgeleitet werden. In formallogischer Hinsicht handelt es sich bei Abduktion um eine "ungültige" Form des Schließens.

Im einfachsten Fall wird bei abduktiven Schlüssen aus der Aussage (Hypothese), dass A die Ursache von B ist und aus dem Vorliegen von B A als Ursache abgeleitet. (klinischen Diagnostik, juristischen Interpretation, Fehlersuche in technischen Systemen oder in Computerprogrammen). Für sie ist charakteristisch, dass eine Menge von - bekannten - Beobachtungen oder Evidenzen durch eine Konfiguration von - unbekannten, aber wahrscheinlichen - Ursachen "erklärt" werden muss.

Eine bewährte abduktive Methode stellt die Hypothese dar.

5 Literaturrecherche

5.1 Online Bibliothekskataloge/ Literaturdatenbanken

Viele Bibliotheken bieten mittlerweile Zugang zu ihren Katalogen über Online-Bibliothekskataloge, sog. OPACs („Open Public Access Catalogue“) an. Mit Hilfe von Multi- bzw. Simultansuchsystemen werden mehrere Bibliothekskataloge gleichzeitig abgefragt.

Über den Online-Katalog des Österreichischen Bibliothekenverbundes (<http://www.obvsg.at>) wird der Zugang zu Büchern und Zeitschriften der meisten wissenschaftlichen Bibliotheken Österreichs ermöglicht. Man kann recherchieren, wo es die gewünschten Bücher oder Fachzeitschriften gibt und direkt zur Homepage der betreffenden Bibliothek wechseln. Dort erfährt man Entlehnbedingungen und Öffnungszeiten. Teilweise kann das Buch gleich vorgemerkt werden, gegebenenfalls auch per Fernleihe.

Empfehlenswert im englischsprachigen Raum ist der Online Katalog der Library of Congress (<http://www.loc.gov/>). Als spezielles Service können per E-Mail Anfragen an eine/n Bibliothekar/in gestellt werden, die innerhalb von max. 5 Arbeitstagen beantwortet werden („Ask a librarian“ samt Chat-Möglichkeit).

5.2 Dissertationsdatenbanken

Die Österreichische Dissertationsdatenbank kann (<http://media.obvsg.at/dissdb>) für einen ersten Überblick über ein Thema hilfreich sein.

Empfehlenswerte Quellensammlung zu Volltext-Online Dissertationen:

<http://www.dissonline.de>

5.3 Verzeichnis lieferbarer Bücher, Amazon und Verlage

Fachliteratur selbst zu erwerben ist dann sinnvoll, wenn Sie ein Werk über längere Zeit verwenden. Unter www.buchhandel.de finden Sie alle im deutschsprachigen Raum erschienenen und lieferbaren Bücher, Zeitschriften und elektronischen Medien. Die Medien sind größtenteils anhand von Kurzkommentaren beschrieben. Bestellmöglichkeit ist gegeben.

Amazon (www.amazon.at) und die Websites der einzelnen Verlage bieten ebenso eine sehr einfache und schnelle Möglichkeit sich über den aktuellen Stand der Fachliteratur einen Überblick zu verschaffen.

6 Gliederung und Gestaltung der Diplomarbeit

6.1 Aufbau

Die Struktur der schriftlichen Arbeit hängt von der Art der Aufgabenstellung ab. Die hier angeführte Gliederung ist als **Beispiel, als Orientierungshilfe zu interpretieren!** Sie ist jedoch keineswegs für alle Projekttypen/Diplomarbeiten (Seminar- bzw. Projektarbeiten) geeignet.

Ebenso müssen nicht in jeder Arbeit alle Gliederungspunkte vorkommen und auch nicht immer so benannt werden. Die hier angeführten Überschriften sind Vorschläge!

6.1.1 Titelseite/Deckblatt

- ♦ Titel, Name, Datum, Studienrichtung, Betreuer/in, usw. -

6.1.2 Angabe der Diplomarbeit

- ♦ Eine Kopie der unterschriebenen Angabe der Diplomarbeit ist in die Arbeit einzubinden.

6.1.3 Vorwort

- ♦ Danksagung, persönliche Bemerkungen, Widmungen, u.ä.

6.1.4 Kurzfassung/Abstract

- ♦ In Deutsch und/oder Englisch zu erstellen.
- ♦ Rund eine Seite: Ziel/Aufgabenstellung, Methode, Ergebnisse/Erkenntnisse

6.1.5 Verzeichnisse

- ♦ Inhaltsverzeichnis (muss am Anfang der Arbeit sein)
- ♦ Abbildungsverzeichnis, Tabellenverzeichnis,... (können auch am Ende der Arbeit, nach dem Literaturverzeichnis plazierte werden)

6.1.6 Einleitung

- ◆ Zielsetzung/Aufgabenstellung/Hypothese
 - Nicht jede Diplomarbeit muss eine Hypothese beinhalten. Trifft eher auf Dissertationen zu.
- ◆ Rahmenbedingungen
 - Warum sollte das Problem/die Frage untersucht werden?
 - Gibt es bereits Studien zum Thema? Zu welchen Ergebnissen kommen diese?
 - Kritik von bzw. Vergleiche zwischen Lösungsmöglichkeiten, früheren Studien, theoretischen Ansätzen und angewandten Modellen
 - Hypothesen, Erwartungen über die Ergebnisse
- ◆ Aufbau der Arbeit/Methodisches Vorgehen
 - Argumentation für die gewählte Methode

6.1.7 Theorie/Grundlagen/Theoretische Ausführungen

6.1.8 Praktische Umsetzung/Praxisteil

6.1.9 Ergebnisse/Auswertung

6.1.10 Schlussfolgerungen/Resümee/Ausblick

- ◆ Konsequenzen der Arbeit, interessante Beobachtungen und Ergebnisse, die jedoch nicht das Thema der Studie betreffen.
- ◆ Kritische Würdigung der eigenen Arbeit.
 - Vor- und Nachteile: Hätte man z.B. eine andere Methode wählen sollen? Wie könnte die Studie verbessert werden, wenn man sie noch einmal durchführen würde?
- ◆ Vorschläge für weitere Studien im betroffenen Bereich.

6.1.11 Literatur/Literaturverzeichnis

- ◆ Nur Literatur, die im Text erwähnt wurde.

6.1.12 Anhang

6.2 Layout-Empfehlungen

- ◆ Papiergröße A4
- ◆ 11 bzw. 12 Punkt Schrift
- ◆ Übliche Standard Windows Schriftart
- ◆ Angepasster Zeilenabstand
- ◆ Empfehlung: Blocksatz
- ◆ Fußnoten nicht am Textende, sondern in den unteren Seitenbereich platzieren
- ◆ Seitenrand sollte am sinnvollsten links ca. 3 cm und rechts max. 2 cm betragen
- ◆ Seiten numerieren

7 Zitieren von Quellen

7.1 Zitiervorschriften

Zitieren dient dem Verarbeiten der Literatur, die für das Erstellen der wissenschaftlichen Arbeit verwendet wird. Als Zitat bezeichnet man die wörtliche oder sinngemäße Übernahme oder Wiedergabe von Texten oder Äußerungen anderer. Von einer Quelle spricht man, wenn es sich um die „Fundstelle“ eines Zitates handelt (z.B. Buch, Zeitschrift, Internetseite). Ein Zitat wird im laufenden Text unmittelbar nach Verwendung gekennzeichnet, und außerhalb des Textes – z.B. im Literaturverzeichnis oder in einer Fußnote – identifiziert. Grundsätzlich muss zwischen direktem (wörtlichem) und indirektem (sinngemäßigem) Zitat zu unterscheiden werden.

Übernommenes fremdes Gedankengut ist in jedem Fall – egal ob als wörtliches oder sinnliches Zitat – als solches kenntlich zu machen. Jedes Zitat muss überprüfbar und einwandfrei nachvollziehbar sein.

Im Allgemeinen gilt:

Abschreiben ist erlaubt und notwendig; Es muss jedoch genau und redlich zitiert werden.

Weiters kann festgehalten werden, dass es nicht wissenschaftlich ist, ganze Abschnitte oder sogar Kapitel abzuschreiben, auch wenn die Quelle angegeben wird.

Es gibt eine Vielzahl unterschiedlicher Zitierregeln, wie beispielsweise:

- Harvard-System in dem die Angabe des/der Autors/in und des Erscheinungsjahres im Text und des vollständigen Zitats mit den Quellenangaben im Literaturverzeichnis erfolgt.
- Zitate in Form von Fußnoten sind üblich und auch sinnvoll.

In einer Arbeit muss die Art der Zitierung aber jedenfalls konsistent sein, d.h. es soll nicht zwischen unterschiedlichen Zitierformen gewechselt werden.

◆ Unter und überzitieren

Es darf weder unterzitiert (fehlendes Ausschöpfen der Literatur) noch überzitiert werden (Überfrachten mit - vielleicht sogar unnötigen - Zitaten).

◆ Was wird nicht zitiert

Tatsachen die generell bekannt sind werden nicht zitiert.

◆ Kontrolle der Zitate

Jedes Zitat muss darauf überprüft werden, dass es – aus dem Zusammenhang gerissen – noch den ihm von seinem Autor gegebenen Sinn beibehält.

7.2 Belegarten mit Fußnotentechnik

Unabhängig davon, ob es sich um ein direktes oder indirektes Zitat von Textpassagen handelt, gibt es zwei Belegarten (Vollbeleg/Vollzitat und Kurzbeleg/Kurzzitat). Der Einfachheit halber werden diese im Folgenden anhand des direkten Zitats erklärt.

7.2.1 Vollbeleg/Vollzitat

Diese Belegart wird vorzugsweise für Literaturhinweise (=Literaturempfehlungen) oder graue Quellen (Quellen ohne Verfasser, Internetquellen, Zeitungen, Radio- Fernsehbeiträge, etc.) verwendet. Die Quellenangabe erfolgt dabei in vollständiger Form in der Fußnote.

BEISPIEL

²⁶ Brunner, F. J.; Wagner, K. W.: Taschenbuch Qualitätsmanagement, Leitfaden für Ingenieure und Techniker, 3. vollständig neu bearbeitete Auflage, Carl Hanser Verlag, München, Wien, 2004, S.24.

²⁷ URL: http://www.uni-trier.de/uni/fb4/soziologie/wiss_arb.htm (16.03.2003).

²⁸ Coy, Peter : The Real Enemies of Free Markets. In: Business Week, 2003, Nr. 10, S. 10.

²⁹ Kanzler Schlüssel im Mittagsjournal auf Ö3 vom 18. 07. 2001.

Die erwähnten grauen Quellen scheinen im Literaturverzeichnis im Allgemeinen nicht auf; sie sollten jedoch in der Rubrik „sonstige Quelle“ im Literaturverzeichnis angeführt werden.

7.2.2 Kurzbeleg/Kurzzitat

Grundsätzlich kann das Kurzzitat in der Fußnote und im Text angeführt werden. Auf die Kurzzitate im Text (Harvard-Zitierweise) wird im Rahmen dieser Ausführungen nicht eingegangen!

Der Quellenverweis gibt nicht die vollständige Quellenbezeichnung an, sondern gerade die Information, die notwendig ist, um zur vollständigen Quellenbezeichnung im Literaturverzeichnis mittels Kurzbeleg zu verweisen.

♦ Mögliche Formen des Kurzzitats

Nachname, Jahreszahl, S. Seitenangabe.

Nachname (Jahreszahl), S. Seitenangabe.

Nachname, (Jahreszahl:Seitenangabe).

Für die ersten beiden Fälle können anstelle der Seitenangabe als Fundstelle auch Seitenbereiche (z. B. S.347ff.) oder Abschnitte (z. B. Abschnitt 3.4.5) angegeben werden.

BEISPIEL

Jedes Zitat muss überprüfbar und einwandfrei nachvollziehbar sein. Eco hat dazu treffend formuliert: „Zitieren ist wie in einem Prozess etwas unter Beweis stellen.“⁵ Demnach ist einwandfreies Zitieren Ausdruck wissenschaftlicher Sorgfalt...

⁵ Eco, 1996, S. 204. oder

⁵ Eco (1996), S. 204. oder

⁵ Eco (1996:204).

Ist das zitierte Werk von mehreren Autoren werden die Nachnamen aller Autoren, beispielsweise durch Schrägstriche oder Strichpunkte getrennt, angeführt.

Manchmal gibt es Publikationen ohne Jahresangabe. Die Jahreszahl wird durch „o.J.“ ersetzt.

BEISPIEL

Interesse für ferne Länder und Fremdsprachen dürfte jedenfalls gegeben sein.⁶

⁶ Podhajsky, o.J, S. 155.

7.3 Wörtliche (direkte) Zitate von Textpassagen

Direkte Zitate werden nur verwendet wenn es sonst zu einem Sinnesverlust oder einem Verlust der Aussagekraft kommen würde oder weil der Gedanke besonders prägnant bzw. originell formuliert wurde. Sie erfordern grundsätzlich buchstäbliche Genauigkeit. Auch wenn nur ein Wort verändert wird, handelt es sich nicht mehr um ein wörtliches Zitat.

Wörtliche Zitate werden durch ein Anführungszeichen begonnen und beendet.

Anführungszeichen im Original werden durch Apostroph (,...') ersetzt.

Längere Zitate werden eingerückt.

Es kann (kein Muss) zum Zweck der Abhebung eine kursive Schrift verwendet werden.

BEISPIEL

...somit führt Karmasin im Schlusswort seines Buches über Medienökonomie an:

„Die Institutionalisierung von Verantwortung in Medienunternehmen hat aber nicht nur wesentliche Bezüge zu Professionalisierung des Journalismus, sondern auch zur Professionalisierung des Medienmanagements.“³

Das Management von Medienunternehmen soll somit...

³ Karmasin, 1998, S. 418.

♦ Auslassung innerhalb des wörtlichen Zitats

Jede Auslassung, auch die eines Einzelwortes, werden durch drei Punkte ... angezeigt. Wird das Auslassungszeichen nicht am Beginn oder Ende des Zitats verwendet, können Sie die Punkte aus

Gründen der Lesbarkeit in Klammern setzen (...). Jedenfalls empfiehlt sich die Klammernsetzung, wie im vorhergehenden Satz demonstriert, wenn nach dem Auslassungszeichen ein Punkt folgt.

♦ **Druckfehler im Original**

Druckfehler sind nicht auszubessern, sondern sollen durch Ausrufungszeichen in eckiger Klammer [!] oder durch [sic!] (lat., = „wirklich so!“) gekennzeichnet werden. Auch besondere Hinweise und „Unwörter“ werden mit diesen Zusätzen gekennzeichnet.

BEISPIEL

„Wissenschaftliches Arbeiten ist dann wissenschaftlich[!], wenn...“

♦ **Hervorhebungen**

Hervorhebungen wie Kursivschrift, Fettdruck und Unterstreichungen sind grundsätzlich zu übernehmen. Eigene Hervorhebungen sind mit dem Zusatz [Herv. d. Verf.] zu kennzeichnen.

♦ **Ergänzungen**

Ergänzungen in wörtlichen Zitaten, werden innerhalb einer eckigen Klammer [Anm. d. Verf.] durchgeführt.

BEISPIEL

„Damit [Reflexion institutioneller Voraussetzungen, Anm. d. Verf.] ist auch die Notwendigkeit der Integration...“

7.4 Sinngemäße (indirekte) Zitate von Textpassagen

Hierbei wird das Gedankengut von anderen Autoren in freier Form übertragen. Dabei beginnt und endet das indirekte Zitat ohne Anführungszeichen. Dafür müssen der Umfang und die Art einer sinngemäßen Übernahme eindeutig erkennbar sein. Zur Unterscheidung von direkten Zitaten wird dem Quellenverweis ein „vgl.“ vorangestellt.

BEISPIEL

...gerade wenn es um die Ansprüche and die Medienunternehmen geht, muss sich das Medienmanagement seiner Verantwortung bewusst sein². Die Parteien...

² vgl. Karmasin, 1998, S. 418.

7.5 Genaue (direkte) Übernahmen von Darstellungen (Grafiken, Tabellen,...)

Die verwendete Graphik wird eingescannt oder auf das Exakteste nachgezeichnet.

Dem Kurzzitat wird je nach Anforderung der Zusatz „Abbildung“, „Abbildung entnommen“, oder „Quelle“ vorangestellt.

♦ **Mögliche Formen des Kurzzitats:**

Abbildung entnommen aus: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

Abbildung: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

Quelle: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

Name, Jahr, S. Seitennummer.

Das Fußnotenzeichen bei der Abbildung steht:

a) entweder am Ende des Satzes der auf die Darstellung verweist oder

b) am Ende der Darstellungsbeschriftung

BEISPIEL

(...) wie aus folgender Graphik ersichtlich.²²

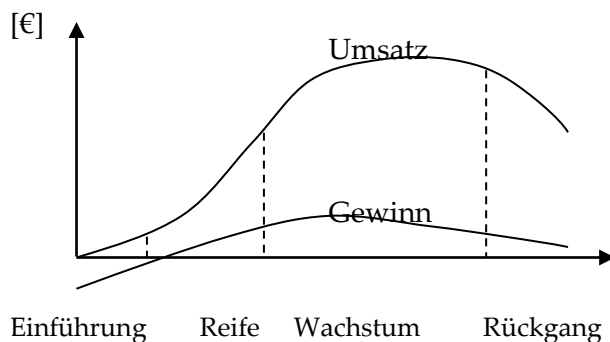


Abbildung 5: Umsatz und Gewinnverlauf im Lebenszyklus²²

²² Abbildung entnommen aus: Kotler, 1999, S.566. oder

²² Abbildung: Kotler, 1999, S.566. oder

²² Quelle: Kotler, 1999, S.566. oder

²² Kotler, 1999, S.566.

7.6 Abgeänderte (indirekte) Übernahmen von Darstellungen (Grafiken, Tabellen,...)

- ♦ **Mögliche Formen Kurzbelegs/Kurzzitats**

vgl. Abbildung: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

vgl. Abbildung aus: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

Quelle: modifiziert übernommen aus: Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

vgl. Name, Jahr, S. Seitennummer. oder

In Anlehnung an Name, Jahr, S. Seitennummer.

BEISPIEL

²²¹ vgl. Abbildung: Kotler, 1999, S.566. oder

²²¹ vgl. Abbildung aus: Kotler, 1999, S.566. oder

²²¹ Quelle modifiziert übernommen aus: Kotler, 1999, S.566. oder

²²¹ vgl. Kotler, 1999, S.566. oder

²²¹ In Anlehnung an Kotler, 1999, S.566.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Inhalt und Anordnung

Es sind nur Werke anzugeben, die auch im Text zitiert werden. Weiterführende (nicht verwendete) Literatur kann in einem Unterkapitel des Literaturverzeichnisses angeführt werden.

Wichtig! Autoren werden mit vollem Namen in der Literaturliste angeführt. Anzugeben ist weiters der Innentitel (steht über der ISBN Nummer), nicht der aus Werbegründen manchmal veränderte Einbandtitel.

Wichtig! Die Namen der Autoren müssen einheitlich verwendet werden. Ob dabei der Vorname dabei abgekürzt wird oder nicht bzw. vor oder nach dem Familiennamen steht ist dabei nicht von Bedeutung.

♦ Anordnung

Sämtliche Veröffentlichungen werden in alphabetischer Reihenfolge nach dem Familiennamen des ersten Autors geordnet.

Quellen ohne Verfasser (etwa Berichtstände, Zeitungsartikel etc.) werden nach dem Anfangsbuchstaben des ersten Titels gereiht.

8.2 Monographien, (Lehr-) Bücher

8.2.1 Ein Autor (Ein-Verfasserwerk)

Name, Vorname: Titel, Untertitel, Ort, Jahr

Name, Vorname: Titel, Untertitel, Auflage, Verlag, Ort, Jahr

BEISPIEL

Matyas, Kurt: Taschenbuch Instandhaltungslogistik - Qualität und Produktivität steigern, 3., vollständig überarbeitete Auflage, Carl Hanser Verlag, München, Wien, 2008

8.2.2 Mehrere Autoren

Man kann bis zu drei Autoren mit Name und Vorname angeben. Hierbei werden die Autoren mit einem Schrägstrich (/) oder Strichpunkt (;) getrennt.

BEISPIEL

Sihn, W.; Matyas, K.; Kuhlang, P.: Grundlagen des Produktionsmanagements, Bereich für Betriebstechnik und Systemplanung Eigenverlag, Wien, 2008

oder nur der erste Verfasser wird mit dem Zusatz u.a. genannt.

8.2.3 Titel und Untertitel

Titel und Untertitel werden mittels schrägen Strich(/) oder durch Beistrich (,) getrennt:

BEISPIEL

Wagner, Karl; Patzak, Gerold: Performance Excellence, Der Praxisleitfaden zum effektiven Prozessmanagement, Karl Hanser Verlag München, 2007

8.2.4 Angabe der Auflage

Geben Sie (außer bei der Erstauflage) die Verwendete Auflage an.

8.3 Aufsätze in Sammelbänden

Bei Aufsätzen aus Sammelbänden werden sowohl der Aufsatz aus dem Sie zitieren, als auch der Sammelband selbst angeführt.

Name, Vorname des Autors (oder der Autoren): Titel, Untertitel der Aufsatzes, in: Name, Vorname des Herausgebers (der Herausgeber) (Hrsg.): Titel, Untertitel, Ort, Jahr des Sammelbandes, erste und letzte Seitenzahl des Artikels oder Seitenanzahl des Artikels.

Hinweis:

Nummer und Jahrgang des Sammelbandes übernehmen wie auf der Zeitschrift gekennzeichnet.

BEISPIEL

K. Schmitz, W. Sihn: Extended Multi-Customer Supplier Parks in the Automotive Industry, in: CIRP (Hrsg.), Manufacturing Technology, Volume 56/1 (2007), S. 479ff.

Der Sammelband wird nochmals unter dem Namen des Herausgebers angeführt.

8.4 Artikel in einschlägigen Fachjournalen und Zeitschriften

Anders als bei Sammelbänden wird die Zeitschrift nicht noch einmal extra angeführt.

Name, Vorname des Artikelauteurs (der Autoren): Titel, Untertitel der Artikels, in: Titel der Zeitschrift, Nummer und Jahrgang der Zeitschrift, erste und letzte Seitenanzahl des Artikels oder Seitenanzahl des Artikels.

Hinweis:

Nummer und Jahrgang der Zeitschrift übernehmen wie auf der Zeitschrift gekennzeichnet.

BEISPIEL

P. Kuhlang, W. Sihn: Das Ganze UND das Detail sehen! - Grundlegende Betrachtungen zur Steigerung der Produktivität und zur Reduktion der Durchlaufzeit mittels Wertstromdesign und MTM, WINGbusiness, 2 (2008), S. 8 ff.

9 Spezialfälle beim Zitieren

Folgende Spezialfälle beziehen sich auf die Kapitel 8.1-8.3.

9.1 Textpassagen, die sich im Original über mehrere Seiten erstrecken

Bei der Darstellung von Forschungsmeinungen ist es durchaus üblich und erwünscht, dass der Autor größere Zusammenhänge zusammenfasst. Man macht in diesem Fall eine sinngemäße Darstellung und verweist auf mehrere Seiten, in denen der Autor der Quelle den Gedanken entwickelt.

Erstreckt sich die Textpassage in der Quelle über mehrere Seiten, dann kennzeichnet man die Seitenzahl durch die Zusätze:

- | | |
|-----|---|
| f. | wenn sich die Textpassage auch über die folgende Seite erstreckt. |
| ff. | wenn auch fortfolgende Seiten eingeschlossen werden. |

Die Angabe der ersten und letzten Seite ist bei deutschen Quellenverweisen nicht üblich.

9.2 Mehr als eine Veröffentlichung eines Autors innerhalb eines Jahres

Im Literaturverzeichnis wird dies durch Zusätze geregelt. Die Jahreszahlen werden durch Kleinbuchstaben (a,b,c, etc.) ergänzt und bekommen im Literaturverzeichnis den Zusatz zit. oder zit. als.

BEISPIEL

⁶⁸ vgl. Karmasin, 1996b, S.20f.

⁹⁹ vgl. Karmasin, 1996, S.54f.

Literaturverzeichnis

Karmasin, Matthias: Journalismus ohne Moral? Journalistisches Berufshandeln in Österreich (mit einem Vorwort von Wolfgang R. Langenbacher), Wien, 1996, 2. verbesserte Auflage, (zit. 1996a)

Karmasin, Matthias: Qualität im Journalismus: Ein medienökonomisches und medienethisches Problem. Theoretische und empirische Ansätze, in: Medien Journal 2/1 996, S. 17ff., (zit. 1996b)

Selbiges gilt natürlich auch, wenn ein Autor zwei oder mehrere Aufsätze in einem Sammelband veröffentlicht hat und man aus beiden zitiert.

BEISPIEL

¹² vgl. Altmeppen, 1996a, S.253.

¹⁹ vgl. Altmeppen, 1996b, S.20f.

Literaturverzeichnis

Altmeppen, Klaus Dieter: Märkte der Medienkommunikation, in: Altmeppen, Klaus Dieter (Hrsg.): Ökonomie der Medien und des Mediensystems, Grundlagen, Ergebnisse und Perspektiven medienökonomischer Forschung, Opladen, 1996 (zit. 1996a), S. 251ff.

Altmeppen, Klaus Dieter: Medien und Ökonomie, in: Altmeppen, Klaus Dieter (Hrsg.): Ökonomie der Medien und des Mediensystems. Grundlagen, Ergebnisse und Perspektiven medienökonomischer Forschung, Opladen, 1996 (zit. 1996b), S. 9ff.

Obiges gilt jedoch nicht, wenn Autor bzw. Autorenschaft zweier Aufsätze oder Werke nicht absolut identisch sind:

BEISPIEL

²³ vgl. Bente, 1994, S.300.

²⁵ vgl. Bente; Beck, 1994, S.38ff.

Literaturverzeichnis

Bente Günter: Objektivitätsanspruch und Glaubwürdigkeit, in: Jarren, Ottfried (Hrsg.): Medien und Journalismus 1, Eine Einführung, Opladen, 1994, S. 296ff.

Bente Günter/Beck Klaus: Information - Kommunikation - Massenkommunikation: Grundbegriffe und Modelle der Publizistik und Kommunikationswissenschaft, in: Jarren, Ottfried (Hrsg.): Medien und Journalismus 1, Eine Einführung, Opladen, 1994, S. 16ff

Autoren mit gleichlautenden Nachnamen

Verwenden Sie zusätzlich den ersten Buchstaben des Vornamens oder (sofern auch dieser identisch ist) den ausgeschriebenen Vornamen. Wenn das immer noch nicht ausreicht, den Anfangsbuchstaben eines eventuell vorhandenen zweiten Vornamens.

9.3 Zitate ohne Verfasser

Artikel ohne Verfasser sind ein Beispiel für die Verwendung von Vollbelegen.

BEISPIEL

²³³ o.V.: USA vor Rückzug, in: Kurier vom 04.12.1998, S. 3

9.4 Wiederholte Nennung derselben Quelle

Hierbei wird die Angabe durch ebenda oder durch a.a.O. (= am angeführten Ort) erfolgen. Beziehen Sie sich bei einem Quellenverweis auf dieselbe(n) Seite(n) des vorherigen Quellenverweises, kann die Seitenangabe entfallen.

BEISPIEL

² Karmasin, 1998, S.74f.

³ Karmasin spricht a.a.O. von ca. 10%.

(bezieht sich auf selbe Quelle und selbe Seite(n))

⁴ vgl. ebenda, S. 85.

(selbe Quelle, andere Seite)

⁵ vgl. ebenda.

(selbe Quelle, selbe Seite)

9.5 Große Zeitspanne zwischen zitierter Auflage und Erstauflage

Für den wenig informierten Leser könnte es irreführend sein, wenn der Inhalt eines Zitats aus einer anderen Zeitepoche stammt. Um solche Irrtümer zu vermeiden, gibt man zuerst das Jahr der Originalausgabe an, und danach das Jahr der Auflage, nach der Sie zitiert haben.

BEISPIEL

² vgl. Weber, 1904/1988, S.149ff.

Literaturverzeichnis

Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, J.C.B. Mohr (UTB 1492), Tübingen, 1904/1988

9.6 Fremdsprachige Zitate

Englisch wird weltweit im wissenschaftlichen Bereich für fremdsprachige Quellen akzeptiert. Ist das Original in Englisch und existiert keine Übersetzung, ist das Original dem Leser zumutbar. Existiert eine Übersetzung, sollten Sie dennoch, besonders bei wörtlichen Zitaten, nach Möglichkeit aus dem Original zitieren.

Ist der Text in einer anderen Fremdsprache geschrieben und gibt es dazu keine Übersetzung, können Sie entweder selbst übersetzen oder die relevanten Passagen übersetzen lassen. Der Übersetzer muss in diesem Fall angegeben werden:

BEISPIEL

⁴ Das spanische Original habe ich selbst ins Deutsche übersetzt. oder etwa:

⁴ "Im Original: "...“ (Übersetzt von:...).

Es besteht auch die Möglichkeit pauschaler Angaben im Vorwort:

Ich danke Thomas Oberhuber für seine Übersetzungen aus dem Spanischen ins Deutsche.

Existiert eine Übersetzung für das fremdsprachige Original, so sollte man die Zitate von einem Übersetzer kontrollieren lassen (z.B.: in einer Arbeit über Literaturkritik). Sollte dies aber unverhältnismäßig sein, verwenden Sie die Übersetzung (Regelfall).

BEISPIEL: Monographien mit Angabe der Übersetzung

Eco, Umberto: Come si fa una tesi de laurea, (deutsch von Schick, Walter: Wie man eine wissenschaftliche Abschlussarbeit schreibt), Heidelberg, 1996

Bei englischsprachigen Publikationen sind folgende Abkürzungen üblich:

Edition:	ed.
second edition:	2 nd ed.
Editor:	Ed.
Page:	p.
Pages:	pp.
Volume:	Vol.
Volumes:	Vols.

9.7 Mehrfachbelege

Besonders zu Vergleichszwecken werden oft mehrere Belege in einer Fußnote verwendet. Die verschiedenen Belege werden mit Strichpunkt (;) getrennt:

BEISPIEL

¹³⁴ Zur Einleitung vgl. Heinrich, 1994, S.21.; zu Übersichtspublikationen für den angloamerikanischen Raum vgl. etwa Alexander; Owers; Carveth, 1993; Albarran, 1996.

9.8 Sekundärzitate

Sekundärzitate sollen prinzipiell vermieden werden. Wenn jedoch nicht anders möglich, erfolgt die Angabe mit dem Zusatz: zit. nach:.

(vgl.) Originalautor(en), Jahr, Seite, (zit. nach: Autor(en) der Sekundärquelle, Jahr, Seite)

BEISPIEL

⁵² Kleinhans, 1988, S. 323f, (zit. nach: Frantischek, 1994, S. 22.).

Literaturverzeichnis

Kleinhans, Jörg: Regeln der Organisation, Berlin/New York, 1988, zit. nach: Frantischek, Karl: Was heißt hier Organisation?, in: Bauer, Martin (Hrsg.): Organisationsentwicklung, Wien u.a., 1994, S.20ff.

9.9 Zitat im Zitat

Nur wenn es sich um ein Zitat handelt, das im Original nicht mehr vorhanden ist, kann das Zitat im Zitat verwendet werden. Wörtlichen Zitaten, die in der Sekundärquelle mit Anführungszeichen („“) gekennzeichnet sind, werden in Ihrer Arbeit am Anfang und am Ende mit einem einfachen Apostroph (‘) versehen, um sie als Zitate im Zitat erkenntlich zu machen.

9.10 Kennzeichnung einzelner übernommener Begriffe

Das Apostroph (‘) dient zur Kennzeichnung einzelner übernommener „Begriffe“.

BEISPIEL

Original

Mit dem Begriff Konflikt wurden eher Schlagworte wie „Erziehung zum Konflikt“, „Systemveränderung“, „Klassenkampf“ und gewaltsame Auseinandersetzung assoziiert.

In Ihrem Text

Krüge weist zu Recht darauf hin, dass in der Unternehmungspraxis früher „mit dem Begriff Konflikt (...) eher Schlagworte wie ‚Erziehung zum Konflikt‘, ‚Systemveränderung‘ ‚Klassenkampf‘ und gewaltsame Auseinandersetzungen assoziiert [wurden]¹.

¹Krüge, Wilfried: Theorie unternehmensbezogener Konflikte, in: ZfB 51 (1981), S. 910.

10 Zitieren spezieller Quellen

10.1 Elektronische Medien

10.1.1 Webseiten allgemein

vgl. Adresse der Seite (Gelesen am: Tag des Zugriffes)

BEISPIEL

¹² vgl. <http://www.tuwien.ac.at/bt/aktuelles.htm> (03.04.2003).

Der Tag Ihres Zugriffes auf die Webseite wird mit dem einen Zusatz (03.04.2003) festgehalten, der Eintrag in das Literaturverzeichnis entfällt.

10.1.2 Wissenschaftliche Artikel und Dokumente aus dem Internet

Im Beleg zumindest enthalten sein müssen: Name des Verfasser, vollständiger Titel des Artikels, das Erscheinungsjahr (sofern vorhanden) in Klammern, die vollständige Internetadresse und der Tag des Zugriffes.

vgl. Name, Vorname: Titel, Untertitel (Erscheinungsdatum, Datum auf der Website), Adresse der Seite (Gelesen am: Tag des Zugriffes)

BEISPIEL

⁶ vgl. Gray, Matthew: Measuring the Growth of the Web (12.10.1995),
<http://www.mit.edu/people/mkgray/growth> (Gelesen am: 03.04.2003).

Artikel aus dem Internet können im Literaturverzeichnis angeführt werden. Reihende Kennziffer ist für den Fall, dass weder ein Autor noch eine Institution ermittelbar ist, das Datum der Erstellung bzw. der letzten Änderung. Meistens genügt der Vollbeleg in der Fußnote.

Vermeiden Sie einen Zeilenumbruch bei der Angabe von Internetseiten, dies kann zu Verwirrungen führen. Ist dies aber unvermeidbar, sollten Sie, um Verwechslungen mit Adressbestandteilen auszuschließen, die Trennung ohne Bindestrich (-) direkt nach einem mit (/) getrennten Abschnitt durchführen.

10.1.3 CD-ROM

Nachname des Autors¹, Initiale des Vornamens, Jahr, Titel. ggf. Untertitel [CD-ROM]. (Edition).
Verlagsort: Verleger.

10.1.4 Email

Der Vollständigkeit halber wird im Folgenden das Zitieren von Emails dargestellt.

Name des Senders (mail-adresse des Senders). (genaues Datum). Betreff/subject der Nachricht.
Email an Name des Empfängers (Email Adresse des Empfängers).

BEISPIEL

Kuhlang, P., (kuhlang@imw.tuwien.ac.at). (25.4.2005). VO Fabrikplanung. Email an Sihm, W.
(sihn@imw.tuwien.ac.at).

10.2 Diplomarbeiten, Dissertationen und Habilitationsschriften

Name, Vorname: Titel/Untertitel, Hochschule, (Erscheinungsort), Art der Hochschulschrift, Jahr

BEISPIEL

Mrkonjic, Willi: Methoden zur Analyse und Gestaltung von Prozessen, Wien, Techn. Univ., Dipl.-
Arb., 2004

Kuhlang, Peter: Prozessoptimierung und analytische Personalbedarfsermittlung, Wien, Techn. Univ.,
Diss., 1999

Matyas, Kurt: Planung und Erhaltung optimaler Produktionsbedingungen, Wien, Techn. Univ.,
Habil., 2000

10.3 Konferenzberichte

Beiträge in Tagungsbänden (Conference Proceedings) können grundsätzlich wie Beiträge in
Sammelbänden zitiert werden. D.h. es müssen u.a. der Herausgeber und der vollständige Titel
angegeben werden. Regelmäßig erscheinende Konferenzberichte werden in Bibliothekskatalogen
als Periodika (zusammen mit Zeitschriften) erfasst. Auf solche Tagungsbände kann deshalb
(analog zu Fachzeitschriften) verkürzt Bezug genommen werden, wobei an die Stelle des
Zeitschriftentitels Name und Ort der Konferenz treten.

10.4 Lexika, Handbücher und Enzyklopädien

Lexika, Handbücher und Enzyklopädien werden im Literaturverzeichnis ähnlich Monographien angeführt, zumindest jedoch mit Bezeichnung, Jahr und Ort. Im Verweis wird neben der Jahreszahl auch der Titel (bzw. ein Kurztitel) angegeben.

BEISPIEL

³ Vgl. Handbuch Betriebswirtschaft, 1997.

Literaturverzeichnis

Handbuch praktische Betriebswirtschaft, 2. Aufl., Berlin, 1997.

oder

⁴⁵ Vgl. Handbuch Betriebswirtschaft, 1997 der Wirtschaftskammer, 1998.

Literaturverzeichnis

Statistisches Jahrbuch 1997 der Wirtschaftskammer Österreich, Wien, 1998

10.5 Zeitungsartikel

Anders als bei einschlägigen Fachjournalen und -zeitschriften ist die Verwendung von Tages- und Wochenzeitungen als Zitierquelle stets nach inhaltlicher Maßgabe und Relevanz zu prüfen.

Maßgabe

1. Ist der Inhalt des Artikels Grundlage Ihrer Argumentation?
2. Ist der Inhalt des Artikels Objekt Ihrer empirischen Forschung?
3. Ist der Artikel zur Illustration Ihrer bestehenden und bereits fundierten Argumentation gedacht?

Relevanz

Kann der Artikel nach Beantwortung der oben gestellten Fragen als wissenschaftlich relevant angesehen werden?

Die Trennlinie der erörterten Fragen ist sehr individuell. Jedoch kann man folgendes als Richtlinie sehen:

Um den Artikel als Grundlage Ihrer Argumentation zu benützen, sollte man die Qualität des Artikels, des Autors und der Zeitung überprüfen.

Ist der Artikel Objekt Ihrer empirischen Forschung, dann ist jeder Artikel relevant, der in den Forschungsrahmen fällt.

Wenn Sie den Artikel nur zur Illustration Ihrer bestehenden und bereits fundierten Argumentation benützen wollen, so können Sie z. B. bei der Darstellung politischer Vorgänge Aussagen von

Politikern aus Tageszeitungen (sofern man den Zitaten der Zeitung in der Regel vertrauen schenken darf) zur Illustration verwenden.

Für die formale Zitierweise aus Zeitungen gelten folgende Richtlinien:

Artikel in Zeitungen werden im Vollbeleg zitiert und somit ohne Angabe im Literaturverzeichnis.

Themenbeilagen (Sonderbeilagen) qualitativ guter Zeitungen werden durch Kurzbeleg an das Literaturverzeichnis verwiesen.

10.5.1 Artikel in Zeitungen mittels Vollbeleg in der Fußnote

BEISPIEL MIT VERFASSER

(vgl.) Autor: Titel, Untertitel, in: Quelle, volles Datum, Seitenangabe.

³³ Zur Veranschaulichung vgl. Donges, Jürgen: Vernunft statt Subventionen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 19. Oktober 1991, S. 13.

BEISPIEL OHNE VERFASSER

(vgl.) o.V.: Titel, Untertitel, in: Quelle, volles Datum, Seitenangabe.

BEISPIEL

³³ o.V.: USA vor Rückzug, in: Kurier vom 04.12.1998, S. 3.

10.5.2 Artikel in Themenbeilagen (Sonderbeilagen) zu einer Zeitung mittels Kurzbeleg

BEISPIEL

⁶⁵ Mihatsch (Mobilfunk), 1994, S. 1.

Literaturverzeichnis

Mihatsch, Peter: Mobilfunk wird zum Wachstumstor, in: Beilage „Kartengesteuerte Dienstleistungen“, Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 01.03.1994, S.1

oder

¹² Bruck (Sonderbeilage), 1997, A16f.

Literaturverzeichnis

Bruck, Peter A.: Die Abrechnung des Marktes, in: Der Standard vom 28.2.1997, S. A16-A17

10.6 Verweise auf den Anhang

BEISPIEL

⁷⁸ Zur Statistik der Feldstudie über die Gewohnheiten von Internetnutzern siehe Tabelle 12 im Anhang 4, S. 167.

Kapitelüberschriften werden auf der ersten Ebene mit den Buchstaben (I,II,III), die Unterkapitelüberschriften mit den Zahlen 1,2,3, etc. angegeben.

10.7 Eigene empirische Studien

10.7.1 Interviews mit Einzelpersonen

Interviews und Interviewpartner werden wie folgt angeführt:

- Akademischer Grad
- Vorname und Name
- Funktion im Betrieb (in der Organisation, in der Institution)
- Betrieb, Institution mit Anschrift (keine Privatanschrift!)
- Zeitangabe

BEISPIEL

Interview wurde geführt mit:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Kurt Matyas

Studiendekan der Fakultät für Maschinenwesen und Betriebswissenschaften der TU Wien

Karlsplatz 13, 10404 Wien

08. Oktober 2008

Der Befragte muss sich jedoch mit der Nennung seines Namens einverstanden erklären. Andernfalls kann z.B. der Zusatz: „Interview wurde auf Wunsch des (der) Befragten anonymisiert.“ verwendet werden.

10.7.2 Empirische Untersuchungen mit Personengruppen

Zumindest müssen Sie Ihren Ergebnissen folgende Information beifügen

- Art der Aktion, z.B. schriftliche Befragung mittels Fragebogen oder persönlicher Befragung, Tests etc.
- Angabe der Stichprobengröße
- Demografische Struktur der Stichprobe
- Dauer der Feldarbeit

10.8 Rechtsquellen

Das Zitieren von Rechtsquellen wie Gesetzestexten, Verordnungen, Richtlinien etc. erfolgt nicht als Fußnote, sondern sollte im Text eingebaut werden.

BEISPIEL

Bei der Registrierung in das vom Patentamt geführte Musterregister ist gemäß §18 Abs1 Z1 MuSchG zu beachten, dass...

Vergessen Sie nicht, verwendete Abkürzungen in das Abkürzungsverzeichnis aufzunehmen. Bei juristischen Abschlussarbeiten wird meist auch im Anhang ein eigenes Verzeichnis über verwendete Rechtsquellen angeführt.

Beispielhafte Zitiervorschriften des auf Recht spezialisierten ORAC Verlages:

- ◆ Beim Zitieren aus dem Bundesgesetzblatt bitte die Jahreszahl vor der BGBl-Nummer, mit Schrägstrich getrennt. Beispiel: BGBl 1968/304.
- ◆ Beim Zitieren von Entscheidungen bitte Zwischenräume bei der Datumsangabe setzen. Beispiel: VwGH 13. 3. 1996; OGH 1. 12. 1962.
- ◆ Bei der Wiedergabe von Original-Rechtstexten muss der Text allerdings unbedingt auch in der Originalfassung wiedergegeben werden, mit allen Layout-Eigenheiten (und auch eventuellen Fehlern)!
- ◆ Bitte die Abkürzungen (im einzelnen nach Friedl/Loebenstein) generell ohne Punkte setzen ("Artikel" = Art, "Absatz" = Abs, "Zahl" = Z usw.).

11 Empfehlung für Artikel oder Buchbeiträge

Wir empfehlen für das Zitieren und die Erstellung der Literaturverzeichnisse beim Schreiben von Artikeln und Buchbeiträgen die folgenden beiden Möglichkeiten. Die Entscheidung für eine der beiden Möglichkeiten betrachten wir als Geschmacksache; Einfacher erscheint die Variante mit der fortlaufenden Nummerierung.

11.1 Referenzierung der Quelle durch fortlaufende Nummerierung

Die Reihung der Quellenangaben im Literaturverzeichnis erfolgt dabei entsprechend der Reihenfolge ihres Vorkommens im Text und nicht alphabetisch.

BEISPIEL

..... Ausgehend von der Sichtweise und ihrer Bedeutung im EFQM-Excellence Modell und im Unternehmerischen Regelkreis sowie in Anlehnung an Jung [2] werden Schlüsselprozesse folgendermaßen definiert:

Schlüsselprozesse sind jene Prozesse die aufgrund der strategischen Maßnahmen einer Organisation definiert bzw. aus diesen abgeleitet werden und die Aufgabe erfüllen, die Strategie zu realisieren.

..... Die Messgrößen für Schlüsselprozesse – die Schlüsselindikatoren – ergeben sich aus den strategischen Zielen und gewährleisten somit eine logische Verknüpfung zwischen den generellen Absichten und der realen Umsetzung in Organisationen [3].

Literaturverzeichnis

[1]

[2] JUNG, B.: Prozessmanagement in der Praxis, Vorgehensweisen, Methoden, Erfahrungen, TÜV-Verlag, Köln, 2002, S. 36.

[3] KUHLANG, P.: Prozessmanagement UND Qualitätsmanagement?!, Methodische Zugänge zu prozessorientiertem Qualitätsmanagement und Total Quality Management, in: Günther, J. [Hrsg.], Mensch, Technologie, Management: Eine interdisziplinäre Herausforderung, TIM-Verlag, Krems, 2004, S.130.

[4]

11.2 Referenzierung der Quelle durch Kürzel/Verweise

In diesem Fall erfolgt die Reihung der Quellen im Literaturverzeichnis alphabetisch.

BEISPIEL

.... TQM soll vor allem praktisch umgesetzt werden, und dazu ist es notwendig, die strategischen Ansätze transparent zu machen. Diese zehn strategischen Ansätze von TQM [Bru04] sind:

1. Alle Aktivitäten auf Kundenzufriedenheit ausrichten.
2.

.... Integrierende Betrachtungsweise bedeutet in diesem Zusammenhang zusammenfassend formuliert die durchgängige Gestaltung der gesamten Informations- und Materialflüsse über die gesamte Logistikkette, also vom ersten Lieferanten bis zum letzten Kunden [Mat01].

Literaturverzeichnis

....

[Bru04] Brunner, F. J./Wagner, K. W.: Taschenbuch Qualitätsmanagement/Leitfaden für Ingenieure und Techniker, 3. vollständig neu bearbeitete Auflage, Carl Hanser Verlag, München/Wien, 2004

[Mat01] Matyas, K.: Taschenbuch Produktionsmanagement, Carl Hanser Verlag, München, 2001

12 Literaturverzeichnis

12.1 Verwendete Literatur

Atteslander, Peter; Cromm, Jürgen; Grabow, Busso; Klein, Harald; Maurer, Andrea; Siebert, Gabriel: Methoden der empirischen Sozialforschung, 10. Auflage, Berlin / New York, 2003

Duden, Fremdwörterbuch, Bd.5, 1997

Diekmann, Andreas: Empirische Sozialforschung, Grundlagen, Methoden, Anwendungen, 11. Auflage, Hamburg, 2004

Karmasin, Mathias; Ribing, Rainer: Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten; Wien : Facultas, 2002

Stier, Winfried: Empirische Forschungsmethoden, Berlin u.a., 1996

12.2 Weiterführende Literatur

Bänsch, Axel: Wissenschaftliches Arbeiten, Seminar- und Diplomarbeiten, München : R. Oldenburg, 2002

Friedrich, Christoph (Bearb.): Duden Taschenbücher; Bd. 27, Duden, Schriftliche Arbeiten im technisch-naturwissenschaftlichen Bereich, Ein Leitfaden zur Effektiver Erstellung und zum Einsatz moderner Arbeitsmethoden. Mannheim : Dudenverlag, 1997

Holzbaur, Ulrich D.; Holzbaur, Martina M.: Die Wissenschaftliche Arbeit, Leitfaden für Ingenieure, Naturwissenschaftler, Informatiker und Betriebswirte. München : Hanser, 1998

Lück, Wolfgang: Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. München , Wien : Oldenburg, 1998

Preißner, Andreas: Wissenschaftliches Arbeiten. München , Wien : Oldenburg 1994

Scholz, Dieter: Diplomarbeiten normgerecht verfassen : Schreibtipps zur Gestaltung von Studien-, Diplom- und Doktorarbeiten. Würzburg : Vogel, 2001

Wanning, Frank: Internationale Typographie und wissenschaftliche Textverarbeitung, Normen und Regeln wissenschaftlicher Arbeiten in Deutschland und Frankreich. Frankfurt a. M. : Haag und Herchen, 1996